

Die außenpolitische Lage Mexikos im internationalen Kontext, gemeint ist der innerhalb des amerikanischen Doppelkontinents, schildert abschließend Klaus Eßer (S. 158 ff.) mit der Prognose, daß in den nächsten Jahren die Aufschließung des subregionalen Wirtschaftspotentials, die Stabilisierung der Nachbarländer im Süden, die Ausweitung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu anderen teilindustrialisierten Ländern im Mittelpunkt stehen werden (S. 174). Diese generelle Beurteilung wird – mit unterschiedlichen Gewichtungen – sicherlich immer zutreffend sein, denn Mexiko kann und wird nicht länger außenpolitisch abstinert sein: Die vorsichtige Subventionspolitik mittels Erdöllieferverträge mit zentralamerikanischen Staaten, die bisherige (Erdöl-)Achse Venezuela – Mexiko und das Drängen der USA, Mexiko als Mittelmacht ins außenpolitische Spiel zu bringen, bleiben angesichts der kriegerischen Verhältnisse in der Region nicht ohne Ergebnis. Das Engagement der Contadora-Gruppe zeigt augenfällig, daß Mexiko und Venezuela als die nördlichen und südlichen Anrainerstaaten der Karibik notgedrungen das sind, was sie nicht sein wollen: Karibische Mittelmächte.

*Gerhard Scheffler*

*F. M. Auburn*

**Antarctic Law and Politics**

C. Hurst & Company, London, 1982, 361 S., £ 19,50

In den letzten fünf Jahren erwachte weltweit ein neues Interesse an der Antarktis. Neben die wissenschaftliche Grundlagenforschung treten nun die Erforschung und mögliche Ausbeutung der lebenden und mineralischen Schätze. Alte und neue Hoheitsansprüche der antarktischen Staaten können nur mühsam unter Kontrolle gehalten werden, und Mitbenutzungsansprüche anderer Interessenten, einschließlich wichtiger Länder der Dritten Welt, treten hinzu. Auburns Monographie von 1982 steht gleichsam am Beginn dieser neuen internationalen Auseinandersetzung, die durch den Falkland-Konflikt und das wachsende Interesse der Vereinten Nationen zusätzliches Gewicht gewinnt. Unter den vielen neuen Veröffentlichungen über die Antarktis ragt diese solide, abgewogene, völkerrechtlich-politische Gesamtdarstellung weit hinaus. Der Verfasser, der wegen seiner neuseeländisch-australischen Herkunft und seiner früheren Veröffentlichungen eine besondere Affinität zum sechsten Kontinent hat, vermeidet erfolgreich jegliche Parteinahme. Das Buch ist deshalb für Fachleute aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung, gerade auch der Dritten Welt, gut geeignet, um sich ein Bild von der schwierigen Rechtslage und künftigen Entwicklung der Antarktis zu machen.

In einer komprimierten Einführung kann sich der Leser über die geographische Abgelegenheit, die lebens- und nutzungsfeindlichen Naturbedingungen und über die bisherigen Nutzungsarten informieren. Im übrigen finden sich die dem durchschnittlichen Leser vielleicht nicht immer vertrauten Fakten im rechtlichen Zusammenhang dort dargestellt, wo sie hingehören. Vier Karten mit Land- und Seegrenzen und 60 Seiten Texte der

geltenden Vereinbarungen runden das Bild ab. Erfreulich ist der breit angelegte und repräsentative Fußnotenapparat, der im Gegensatz zu üblichen englischsprachigen Monographien das Schrifttum *aller* betroffenen Staaten darunter z. B. auch Argentinien, Deutschlands und der Sowjetunion berücksichtigt.

Im Hauptteil des Buches stellt Auburn auf rd. 200 Seiten das »Antarktische System« in gesonderten Kapiteln dar, insbesondere die diversen Souveränitätsansprüche einschließlich ihrer rechtlichen und tatsächlichen Schwachpunkte, die sonstigen nationalen Interessen der Supermächte und Lateinamerikas, den Antarktis-Vertrag von 1959 in Theorie und Praxis des Konsultativmechanismus sowie Fragen der zivil- und strafrechtlichen Jurisdiktion, die in dem Maße Bedeutung gewinnen, wie immer mehr Menschen aus verschiedenen Staaten ständig in der Antarktis leben.

Besonders verdienstvoll ist die kritische Diskussion und Gegenüberstellung der arktischen und antarktischen Gebietansprüche nach der Sektoretheorie jeweils für Land- und Seegebiete. Unter Berücksichtigung der denkbaren Rechtfertigungen (z. B. Kontiguität, effektive Kontrolle, Entdeckung) entlarvt er die Sektoretheorie als das, was sie ist:

»The sector theory is an Aunt Sally of international law, more of a political than a legal principle« (S. 31).

Man kann nur hoffen, daß sich diese Ansichten behaupten und ein kommunitäres Regime für die fernere Zukunft erlauben, wenn der Antarktis-Vertrag in den 90er Jahren kündbar wird.

Im letzten Drittel diskutiert Auburn das antarktische Ressourcenpotential im weitesten Sinne mit Blick auf die Zukunft. Hier zeigen die »Sealing Convention« und die »Convention for the Conservation of Antarctic Marine Living Resources« einen Weg auf, wie die im Antarktis-Vertrag nur angedeuteten Umweltschutzziele anwendungsorientiert umgesetzt werden können. Auburn weist jedoch überzeugend auch die Schwächen des Fischereiregimes nach, das die Fanginteressen weit besser als die Umweltinteressen berücksichtigt. Von hier aus ist es nur ein kurzer logischer Schritt, für die zur Zeit diskutierten und bis heute nicht vorliegenden Nutzungsregime für die Gewinnung von Öl, Gas und Mineralien ebenfalls massive Umweltschutzsicherungen vorzusehen. In diesem Zusammenhang sei auf den soeben erschienenen Bericht über das Kieler Antarktis-Seminar vom Juni 1983 verwiesen, das die aktuellste Zusammenstellung der Ressourcennutzung einschließlich der Hindernisse und Risiken einer Ausbeutung qualitativ und quantitativ bietet (»Antarctic Challenge«, Veröffentlichungen des Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel Nr. 88, herausgegeben von Rüdiger Wolfrum, Berlin 1984, 253 Seiten).

Die Zeiten der harmonischen antarktischen Zusammenarbeit in der wissenschaftlichen Grundlagenforschung, für die das »Antarktische System« ursprünglich geschaffen wurde, sind jedenfalls heute durch Ressourcenbegehrlichkeit, Umweltrisiken, Mitsprachewünsche neuer und wiedererwachende Territorialwünsche alter Interessenten in vielfacher Weise gefährdet. Die Weiterentwicklung des »Antarktischen Systems« ist eine große Aufgabe des nächsten Jahrzehnts:

»Antarctica is seen as an international laboratory for science and diplomacy« (S. 290). Ideologien und Emotionen haben sich schon lautstark zu Wort gemeldet. Auburn hat statt dessen in einer nüchternen Analyse das »Antarktische System« in seinen Stärken und Schwächen aufgefächert und zugleich die außerordentlich hohe ökologische Verantwortung der Vertragsstaaten für den Naturhaushalt der gesamten Welt herausgearbeitet. Wem einzelne Erkenntnisse des Verfassers zu skeptisch oder gar zu »grün« mißfallen, sollte dankbar sein, daß dies stets mit der angelsächsischen Nüchternheit und wissenschaftlichen Lauterkeit präsentiert wird, die bei der heutigen Flut seerechtlicher und sonstiger Veröffentlichungen selten geworden ist.

*Uwe Jenisch*

*Deutsches Übersee-Institut, Hamburg (Hrsg.)*

**Jahrbuch Dritte Welt: Daten, Übersichten, Analysen, Band 2 (1984)**

C. H. Beck, München, 1984, 222 S., DM 19,80

Aufbau und Gliederung des Jahrbuches entsprechen weitgehend dem Band 1 des Jahrbuchs (1983).<sup>1</sup> Zu den Themenschwerpunkten »Dritte Welt im Berichtsjahr« (I), »Jahrbuchform« (II), »Überregionale Beiträge« (III), »Bundesrepublik Deutschland und Dritte Welt« (V) und »Regionale Beiträge« (VI) sind die Kapitel »Aktuelle Entwicklungsprobleme« (IV) und »Aktuelle Süd-Süd-Ereignisse« (VII) hinzugekommen. Beide Bereiche versprechen eine grundsätzliche und umfassende Information über die Probleme der Dritten Welt. Doch beschränken sie sich bisher lediglich auf Kurzbeiträge. Es wäre wünschenswert, wenn beiden Schwerpunkten mehr Raum in der Gesamtkonzeption des Jahrbuches eingeräumt würde. Eine stärkere Beschäftigung mit globalen und übergreifenden Fragen der Dritten Welt könnte dem Jahrbuch auch langfristig eine größere eigenständige Berechtigung verschaffen, als dies den regionalen Beiträgen in ihrer derzeitigen Konzeption möglich ist. In jedem Fall sollte hier vermieden werden, den Informationsgehalt zahlreicher Länderlexika zu kopieren. Ein weniger an Beiträgen könnte hier die Qualität der Einzelbeiträge fördern. Zu erwägen ist es, ob in zwei aufeinander folgenden Berichtsjahren über dieselben Brennpunkte berichtet werden soll, zumal bei einer einigermaßen regelmäßigen Zeitungslektüre vielfach ein entsprechender Informationsstand zu gewinnen ist.

Hervorzuheben ist im diesjährigen Jahrbuch der Beitrag von Christian Hempel »Wende in der Deutschen Entwicklungspolitik?«, der auf die Notwendigkeit einer Umorientierung der Entwicklungspolitik schon aus Gründen der veränderten weltwirtschaftlichen Lage hinweist und Axiome einer Entwicklungsländer orientierten Entwicklungspolitik entwickelt. Enttäuschend ist der vielversprechende Beitrag von Udo-Ernst Simonis

<sup>1</sup> U. Werwigk, VRÜ 1983, S. 456.